**Bezugs-Preis**
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

**Redaction und Expedition:**
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

**Filialen:**
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

**Abend-Ausgabe.**

# Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

**Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.**

**Anzeigen-Preis**
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

**Annahmeschluß für Anzeigen:**
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 328. **Freitag** den 1. Juli 1898. **92. Jahrgang.**

## Der spanisch-amerikanische Krieg.

—ρ. Man wird gut thun, die Sensations-Nachricht des spanischen Consuls in Kingston auf Jamaica, nach welcher der amerikanische Kreuzer „Brooklyn" vor Santiago von einem spanischen Geschoß getroffen worden und mit Commodore Schley und 24 Mann der Besatzung gesunken sei, in den spanischen Entenstall zu sperren. Das Washingtoner Dementi, welches besagt, wenn ein solches Unglück geschehen sei, hätte Sampson es sofort amtlich melden müssen, wird wohl Recht behalten. Vor einiger Zeit meldeten amerikanische Telegramme bekanntlich: „San Juan auf Puerto Rico liegt in Trümmern." Auch an dieser Meldung war so viel wie nichts wahr. Beide Theile haben sich also in der Sensationsmache nichts vorzuwerfen, nur daß sie in Amerika noch flotter und dreister getrieben wird, während die spanische Regierung bis jetzt wenigstens ehrlich genug war, die Mißerfolge Spaniens zuzugestehen.

Der große Schlag gegen Santiago läßt noch immer auf sich warten. Bis gestern schien, wenigstens nach spanischen Berichten, noch nicht die gesammte Belagerungsartillerie ausgeschifft zu sein, und der Versuch, die zerstörte Eisenbahnlinie entlang von Aguadores aus nach Siboney, also auf dem Küstenstrich am Fort Morro vorbei, näher an Santiago, resp. an den Hafen heranzukommen, ist mißglückt. Jetzt wird aus Juragua nach New York gemeldet, daß man den Bau einer Eisenbahn von dort in der Richtung nach Santiago mit größter Beschleunigung betreibe. Das zeigt, daß auf andere Weise mit den Geschützen nicht vorwärts zu kommen ist, zumal es an Pferden und anderen Zugthieren fehlt, allein die Bahn muß unter dem Gewehrfeuer der auf den bewaldeten Höhen versteckten Spanier gebaut werden, wird also, wenn sie überhaupt fertig wird, nur unter den größten Opfern herzustellen sein.

Das Hauptquartier Shafter's ist erst gestern an Land verlegt worden, woraus man ersehen kann, wie zögernd derselbe vorgeht. Die Stellungen der Spanier rund um Santiago gehen vom Castillo la Socapa über Mazamorra, nördlich über den Cobrefluß nach Caimanes, von dort östlich nach El Ganey und dann südlich nach San Juan und längs des Guamafluffes bis zum Castillo del Morro. Nur am Rio de Guama stehen den Spaniern amerikanische Truppen direct gegenüber. Im Norden und im Westen der spanischen Vertheidigungslinie befinden sich Insurgenten unter verschiedenen Führern, die aber nach dem Dispositionen des Generals Shafter vorgehen.

Der „Standard" meldet aus Washington vom gestrigen Datum, General Pando sei mit den in Santiago schmerzlich erwarteten spanischen Unterstützungen in San Louiz angekommen. Der Ort liegt 24 englische Meilen nördlich von Santiago. Das ist eine bedeutende Leistung, da der Weg von Manzanillo aus außerordentlich beschwerlich ist und verschiedene Flußläufe zu kreuzen sind. Ist nun die von San Louiz nach Santiago führende Sabanillabahn noch in Betrieb, so dürfte General Pando bereits bei Santiago eingetroffen sein und es wäre wohl möglich, daß das in Madrid verbreitete Gerücht von einer großen Schlacht bei Santiago sich bestätigte. Dieselbe soll für die Spanier erfolgreich gewesen sein.

Nach einer heute in New York eingetroffenen Drahtmeldung aus Playa del Este, östlich von Santiago, vom 28. v. M. wird dort geglaubt, Garcia werde mit 3000 Mann nach dem Westen von Santiago gesendet, um sich dem Vormarsche des Generals Pando entgegenzuwerfen. Nach einer Drahtnachricht aus dem amerikanischen Lager vom 28. Juni werden 2000 Mann dem General Pando entgegengesandt. Nach diesen Meldungen vermuthen die Amerikaner den General Pando noch westlich von Santiago, während er, wie eben erwähnt, bereits gestern bei San Louiz angekommen sein soll. Ihn westlich von Santiago aufhalten zu wollen, hieße also offene Thüren einrennen.

Von den von Holguin, ebenfalls nördlich, aber in weiterer Entfernung von Santiago, aufgebrochenen spanischen Hilfstruppen hört man noch nichts, dagegen schrinen die 8000 Mann, welche in Guantánamo (östlich von Santiago) lagen, die Stadt aufgegeben zu haben und im Anmarsch zu sein.

Da es jedenfalls in den nächsten Tagen zu einem ernsten Zusammenstoß zwischen den amerikanischen und spanischen Truppen kommen dürfte, ist ein Ueberblick über die Streitkräfte der beiden Gegner wohl am Platz. Der „New Yorker Staatszeitung" zufolge bilden folgende Truppentheile General Shafter's Expeditionscorps: 19 Infanterie-Regimenter mit 561 Officieren und 10 709 Mann, jedes Regiment also 500—560 Mann stark; acht Schwadronen Cavallerie (unberitten) mit 159 Officieren und 2875 Mann und 1 Schwadron Cavallerie (beritten) mit 9 Officieren und 280 Mann; 4 Batterien leichter Artillerie mit 14 Officieren und 323 Mann und 2 Batterien schwerer Artillerie mit 4 Officieren und 132 Mann; 2 Pionier-Compagnien mit 9 Officieren und 200 Mann; 1 Signaldetachement mit 2 Officieren, 45 Mann und der Stab mit 15 Officieren; insgesammt also 773 Officiere und 14 564 Mann. — Diesen amerikanischen Streitkräften gegenüber kommt zunächst die in der Nähe von Santiago versammelte spanische Truppenmacht in Betracht, welche, der „Nordd. Allg. Ztg." zufolge, aus vier Divisionen besteht. Die erste Division (Cuba), unter General Linares, zählt 13 Infanteriebataillone, 4 Schwadronen, 1 Gebirgsbatterie, vier Festungsartillerie-Compagnien, 5 Ingenieurcompagnien und 1 Traincompagnie. Die zweite Division (Holguin), unter General Lugue, setzt sich aus 9 Infanteriebataillonen, zwei Schwadronen, 1½ Batterie, 1 Ingenieur- und 1 Traincompagnie zusammen. Die dritte Division (Manzanillo), unter General Garcia Aldave, ist 8 Bataillone, 1 Schwadron, 1 Gebirgsbatterie, 1 Pionier- und 1 Traincompagnie stark. Die vierte Division (Puerto Principe), unter General March, besteht aus 6 Bataillonen, 5 Schwadronen, 1 Zug Gebirgsartillerie, 1 Compagnie Pioniere und 1 Traincompagnie.

Die Gesammtstärke des Armeecorps beträgt somit: 36 Infanteriebataillone, 12 Escadrons, 4 Gebirgsbatterien, 4 Festungsartillerie-Compagnien, 6 Pionier-Compagnien, 2 Telegraphen-Compagnien, 4 Train-Compagnien. Dazu kommen die localen Guerillacorps, die Freiwilligencorps und die Miliztruppen des Landes. Diese Streitkräfte sind verfügbar, um dem Angriff der Amerikaner und Insurgenten im Südwesten der Inseln und bei Santiago entgegenzutreten. Die Infanterie-Bataillone sollen die Kriegsstärke von 1000 Mann, die zweiten Bataillone die von 804 Mann haben, die Escadrons 150 Pferde stark sein; in Folge von Krankheiten ꝛc. dürfte dieser Stand jedoch weit geringer sein. Die Stärke der unter General Pando's Befehl stehenden Truppen, inclusive der Freiwilligen, wird neuerdings auf 26 000 Mann angegeben, von denen 8000 Mann im Norden Santiagos gegen die Insurgenten postirt sind, 10 000 Mann unter General Linares die Stadt Santiago nebst Theilen der Bai, z. B. an den Torpedosperren, vertheidigen sollen und 8000 Mann unter General Lugue die Straße Santiago-Guantánamo besetzt haben. Diese Vertheilung der Streitkräfte wird natürlich mit dem Vorwärtsdringen des amerikanischen Landungscorps wesentliche Modificationen erfahren.

Außerdem wird an der Trocha von Jucaro eine selbstständige Division gebildet, bestehend aus dem 1. und 3. Bataillon des Infanterie-Regiments Alfonso XIII., den Bataillonen von Tarifa, Albera, Reus, Chiclana, Llerena, Arapiles, Garellano und Murcia; sowie dem Cavalleriregiment Principe, 1 Pioniercompagnie, 4 Eisenbahncompagnien und 1 Traincompagnie. In Summa 11 Bataillone, 4 Escadrons, 1 Batterie, 5 Pioniercompagnien (incl. Eisenbahntruppen) und 1 Traincompagnie.

Die Spanier sind mithin den Amerikanern bedeutend überlegen und es leuchtet ein, warum General Shafter dringend um Verstärkungen bittet, ohne daß solche jedoch sofort in genügender Zahl zur Verfügung stehen.

Wie aus Washington unter heutigem Datum nach New York gemeldet wird, haben gestern sechs Transportschiffe mit 5000 Soldaten Tampa verlassen, um zu General Shafter zu stoßen.

Ueber die Kohlenaufnahme durch das Geschwader Cámara's in Port Said am Suezcanal liegen folgende sich widersprechende Meldungen vor:

* **Kairo**, 30. Juni. (Meldung des „Reuter'schen Bureaus".) Hier wird Folgendes veröffentlicht: Als die Spanier von ihren eigenen, von Spanien angekommenen Schiffen Kohlen einzunehmen begannen, theilte die egyptische Regierung ihnen mit, sie könne ein solches Vorgehen nicht gestatten. Dasselbe müßte sofort eingestellt werden; andernfalls müsse das Geschwader Port Said verlassen. Nachdem die Spanier die Frist von 24 Stunden erheblich überschritten hatten, erklärten sie, die Kriegsschiffe hätten Reparaturen nöthig, und begannen behufs Ausbesserung der Schiffe Kohlen und anderes Material auszuschiffen.

* **Port Said**, 30. Juni. (Reuter'sches Bureau.) Die egyptische Regierung hat die Lieferung von Kohlen für das spanische Geschwader verboten, mit Ausnahme einer Quantität, welche es dem Geschwader ermöglicht, die spanischen Küsten wieder zu erreichen. Die spanischen Schiffe dürfen indessen Kohlen aus ihren eigenen Kohlenschiffen übernehmen. Diese Kohlenübernahme hat bereits begonnen, nachdem die „Isla de Luzon" mit einer Ladung Kohlen für das Geschwader hier eingetroffen ist. Das Geschwader wird noch die Ankunft zweier anderer Kohlenschiffe abwarten, bevor es die Fahrt durch den Canal antritt. Die spanischen Torpedoboote werden bis auf Weiteres hier bleiben.

Hiernach ist nur so viel klar, daß das Geschwader Cámara's sich in einem sehr kläglichen Zustande befinden muß, denn die Torpedoboote bleiben zurück, weil sie nicht mehr seetüchtig sind. An amerikanischen Streitkräften befinden sich nunmehr 470 Officiere und 10 464 Mann auf dem Wege nach Manila. Ihnen wird Cámara nichts weniger als Furcht einflößen.

Den Gedanken, nach Spanien zu segeln, haben die Amerikaner anscheinend noch nicht aufgegeben. Wie die „Times" aus Washington melden, rüstet das Marinedepartement in New York ein Schiff aus, das mit Vorräthen auf Monate hinaus Watson's Geschwader begleiten soll. Dieses soll zuerst eine der Canarischen Inseln nehmen, um einen Stützpunct zu haben, und dann die spanischen Hafenstädte angreifen und das in der Bildung begriffene dritte spanische Ersatzgeschwader zerstören. Möglicherweise handelt es sich nur um einen Schreckschuß, um Cámara zur Umkehr zu bewegen.

Wegen der Beute, die man mit den Philippinen zu machen hofft, ist man sich in Washington noch nicht recht im Klaren. Man meldet uns:

* **Washington**, 1. Juli. (Telegramm.) Senat. Senator Tillman führte aus: Im Hinblick auf die Erklärung die in der vor dem Ausbruche des Krieges vom Congresse angenommenen Resolution enthalten ist, wäre eine dauernde Besitznahme Cubas, Puerto Ricos oder der Philippinen eine That der Untreue gegenüber der Welt. Schon der Gedanke hieran hat das Mißtrauen Europas erregt. In einem solchen Falle würden Deutschland und vielleicht auch andere Nationen einen Antheil an der Beute verlangen. Redner fügte erregt hinzu, er sei dafür, Deutschland und dem übrigen Europa zu verstehen zu geben, daß die Vereinigten Staaten eine Einmischung in ihre Politik oder eine Action nicht dulden würden. Senator Teller erklärte, wenn den europäischen Nationen zu verstehen gegeben werde, daß die Vereinigten Staaten keine Einmischung dulden würden, dann werde auch keine Einmischung erfolgen.

Senator Tillman scheint ein recht confuser Kopf zu sein. Erst nennt er die dauernde Beschlagnahme spanischen Besitzes eine Untreue gegen die Welt und dann regt er sich über die Möglichkeit auf, daß einige europäische Mächte sich einmischen und einer solchen Beschlagnahme entgegentreten könnten. Wie der Krieg von den Amerikanern planlos begonnen wurde, so war man sich auch über die etwaigen Folgen desselben nicht einig; das kann sich noch schwer rächen.

---

Wir verzeichnen noch folgende Meldungen:

* London, 1. Juli. (Telegramm.) Der „Daily Telegraph" meldet aus Washington: Der amerikanische Consul in Port Said berichtet, er habe in aller Stille den ganzen Kohlenvorrath, 20 000 Tonnen, angekauft, während die Spanier sich um die Erlaubniß bemüht hätten, Kohlen in Port Said zu kaufen.

* Madrid, 30. Juni. Heute fand unter dem Vorsitz der Königin-Regentin ein Ministerrath statt, welcher sich ausschließlich mit dem Kriege beschäftigte. — Eine Depesche des Gouverneurs von Puerto Rico besagt, es sei sehr schwer, die Ladung des Postdampfers „Antonio Lopez" zu bergen, weil ein amerikanischer Kreuzer unaufhörlich auf das Schiff schieße, welches noch immer feststeht.

* Puerto Rico, 1. Juli. (Telegramm.) Die Ladung des Dampfers „Antonio Lopez" ist geborgen.

## Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 1. Juli.

Die **Wahlnachklänge** verhallen nur allmählich. Der nach jeder Wahl wiederkehrende nutzlose Zeitungsstreit über angebliche Ungesetzlichkeiten, sowie über die Giltigkeit gewisser Wahlen ist natürlich auch diesmal nicht ausgeblieben. Wir verzeichnen lediglich die Angabe, daß in Waldenburg statt des Socialdemokraten ein Freiconservativer gewählt worden sein soll. In dem zweiten Berliner

## Feuilleton.

### Bauernblut.

20] Roman in drei Büchern.

Von Gerhard von Amyntor. (Dagobert von Gerhardt.)

Nachdruck verboten.

„Die Herren kennen einander noch nicht", sagte der Pseudo-Marquis, der stets auf eine gewisse Würde hielt und auch die Geschäfte des Anarchismus mit der Haltung des Gentleman betreiben zu wollen schien, „darf ich Sie miteinander bekannt machen? Herr Fritz . . . Herr Peter . . . die Vornamen genügen einstweilen; die Herren sind Mitarbeiter an einer großen Sache. — Nun, Fritz", wandte er sich an den neuen Kömmling, „hast Du etwas ermittelt?"

„Ja", versetzte dieser mit heller, klangvoller Stimme, die auf eine gewisse Jugend des Sprechenden schließen ließ. „Ich bin heute Vormittag als Hausierer im Schloß gewesen und habe auch dem Baron in seinem Zimmer meine Bernsteinsachen vorweisen dürfen. Das Bild, hinter welchem sich das Thürchen zum Wandspinde befindet, hängt, wenn man vom Corridor her das Zimmer betritt, zur Rechten, genau in der Mitte der Wand; unterhalb des Bildes kann man noch einen Theil des Thürchens erkennen, das mit seinen Rändern das Tapetenmuster fein durchschneidet; vom Fenster aus gesehen, durch das wir wohl werden eindringen müssen, hängt es also links."

„Wo schläft der Baron und seine Familie?"

„Das Brank'sche Ehepaar schläft im Erdgeschoß", versetzte Peter, „die zweite Stube neben dem Herrenzimmer."

„Ganz recht", bestätigte der als Fritz Vorgestellte, „wir wollen einmal die Fenster zählen: in der Mitte der dreifensterige Gartensaal — das mittlere Fenster bildet zugleich die Gartenthür — links daneben das zweifensterige Herrenzimmer mit dem Geldschrank, das ich betreten habe, dann weiter links die zweifensterige Bibliothek, in die ich hineinsehen konnte, und dann wahrscheinlich das Schlafzimmer; von der Thür des Gartensaales ab gerechnet also ein, zwei, drei, vier, fünf, das sechste und siebente Fenster sind die Schlafzimmerfenster . . ."

„Hinter denen aber nur das Ehepaar schläft", nahm Peter wieder das Wort; „die Tochter schläft über den Eltern in der Giebelstube . . ."

„Und auf der anderen Seite des Hauses", fiel Fritz ein, „also nach dem Hofe hinaus, schlafen die Hausmägde und ein alter Diener; die Inspectoren und Wirthschaftsbeamten sind alle in den Gebäuden des Oekonomiehofes untergebracht. Daraufhin habe ich nun folgenden Plan entworfen: zwei von uns steigen vom Garten her bequem in das Herrenzimmer ein und suchen das Geld zu bekommen; währenddessen hält der Dritte Wacht vor den beiden Schlafstubenfenstern des Erdgeschosses. So lange sich dort nichts rührt, giebt es keine Gefahr; wird es aber in der Schlafstube hell und lebendig, dann muß der Baron abgehalten werden, nach seinem Zimmer zu gehen; ich denke, das Sicherste ist dann, wenn der, der die Wache hält, eine Fensterscheibe zertrümmert und laut in die Stube schreit: „Herr Baron! Herr Baron! kommen Sie schnell! der große Speicher brennt! Während der Erschreckte sich ankleiden und über den Corridor nach dem Hofe eilen wird, haben die beiden von uns, die eingestiegen sind, volle Muße, das Weite zu suchen."

„Einverstanden", entschied nach kurzem Nachsinnen der Brasilier. „Peter und ich werden das Nest mit den goldenen Eiern ausnehmen, und Du, Fritz, wirst die Wache halten."

Fritz nickte zum Zeichen seiner Zustimmung, dann sagte er bedenklich: „Bleibt nur die Frage wegen des großen Hundes, der frei umher patrouillirt."

„Sie meinen den Neufundländer?" fiel Peter ein, „das ist Tyras, mein alter Freund; den übernehme ich, er wird mich sicher noch kennen . . ."

„Aber uns gegenüber vielleicht laut werden", ergänzte Carvalho, indem er in die Brusttasche griff und ein kleines Packetchen hervorzog; „bitte, nehmen Sie dies, locken Sie den Hund an sich und reichen Sie es ihm, es wird ihn sofort stumm machen."

Wieder wollte sich in Peter der Geist des Widerspruches regen; warum sollte der schöne, brave Hund getödtet werden, der wahrscheinlich weit besser war wie die meisten Menschen, die er kannte? Doch Carvalho mochte Recht haben; wer konnte wissen, ob der Hund nicht Lärm machen und das Gelingen des Unternehmens stören würde?

Peter steckte den vergifteten Bissen zu sich und alle Drei, die bisher stillstehend verhandelt hatten, setzten sich wieder in Bewegung. Das Gehölz dehnte sich bis zum See aus, zu dem der Fußpfad führte, dem die geräuschlos Dahinwandelnden folgten. Am See bog der Pfad rechts ab und lief parallel mit dem Ufer weiter, bis man an eine kleine Brücke gelangte, die über einen Graben gewölbt war, der in den See mündete. Dieser Graben bildete die Grenze des Schloßgartens. Auf der Brücke war ein hohes eisernes Gitter, das während der Nacht abgesperrt wurde.

„Steigen wir über oder waten wir durch den Graben? er hat nur eine Hand hoch Wasser", fragte Peter leise.

„Wir schließen der Bequemlichkeit halber auf", versetzte gut gelaunt der Brasilier.

Er holte einen eisernen Ring, an dem zahlreiche Dietriche der verschiedensten Größen hingen, nebst einer kleinen Blendlaterne aus seiner, wie es schien, unerschöpflichen Paletottasche, zündete die Laterne im Innern seines abgenommenen Hutes an und ließ einen nur schmalen Lichtstreifen auf das Schloß des Gitters fallen.

„Das soll gleich besorgt sein", fuhr er fort; „da, Fritz, halte die Laterne! Blende sie wieder ab, ich bedarf des Lichtes nicht mehr."

Nach kaum einer Minute hatte er das Schloß geöffnet. Peter erstaunte über die Geschicklichkeit Carvalho's, der, obgleich er fast nur die Linke gebrauchte, da ihm zwei Finger der Rechten fehlten, doch ebenso schnell und sicher arbeitete wie ein gelernter Schlosser mit zehn gesunden Fingern.

Die drei Männer überschritten die Brücke und befanden sich im Garten des Giesdorfer Schlosses.

Ein Geräusch, wie wenn ein Wild durch die Büsche bräche, kam näher; sofort standen die Drei still, und Peter flüsterte: „Das wird Tyras sein."

„Gehen Sie ihm entgegen", raunte Carvalho, „sprechen Sie mit ihm, das wird ihn beruhigen!"

„Tyras, mein alter guter Kerl! Was machst Du denn?" schmeichelte Peter dem Hunde, der ihn knurrend gestellt hatte.

Tyras spitzte die Ohren und zog mit beweglichen Nüstern die Luft ein; Stimme und Witterung des Fremden kamen ihm bekannt vor; prüfend näherte er sich dem Eindringling, der freundlich begütigend mit der Zunge schnalzte, und beschnüffelte dessen Kleider. Sofort erkannte er seinen alten Freund aus der Zeit des Treibhausbaues; hocherfreut wedelte er mit der dichtbehaarten Ruthe und rieb liebkosend und ganz leise, fast quietschende Begrüßungstöne austauschend, seinen mächtigen Kopf an Peter's Knien.

„Nu, siehst Du? Jetzt weißt Du, wer ich bin, mein altes kluges Thier!"

„Vorwärts, vorwärts!" mahnte Carvalho, „geben Sie ihm den Bissen!"

Peter empfand einen Stich im Herzen, aber er sah ein, er mußte gehorchen. Er hielt dem Hunde die verrätherische Gabe hin; dieser verschluckte sie arglos und begann schon nach wenigen Secunden sich in Krämpfen zu winden. Peter hatte ein Gefühl, als ob er einen Menschen umgebracht hätte; er kam sich ehrlos und erbärmlich vor.

„Das arme Vieh! Sehen Sie doch nur!" jammerte er bereuend zu Carvalho, der, soweit es die Dunkelheit gestattete, gespannt dem Todeskampfe des Hundes zuschaute.

„Nur keine Sentimentalitäten!" versetzte barsch der Brasilier, faßte ihn an den Schultern und drehte ihn eine halbe Wendung um seine Achse, so, daß er dem schnell und klaglos verendenden Hunde den Rücken zuwandte. „Nun ist der Eintritt frei; mag der Ausgang ebenso bequem sein! Unser Werk ist ein heiliges; wir sind keine gemeinen Diebe; wir sind Soldaten, die auf Befehl ihres Generals eine Requisition im Feindes Land vornehmen, denn jeder Besitzende und im Schooße des Staates Gedeihende ist unser Todfeind, dessen Gut wir zum Vortheil unserer heiligen Sache verwenden dürfen. Darum vorwärts mit gutem Muth und Gewissen!"

Alle Drei drangen mit vorsichtig schleichenden Schritten weiter in den Garten ein. Vorläufig blieben sie noch längs des Sees; erst bei den zwei großen Linden, die in der Verlängerung der Querachse des Schlosses, genau der Gartensaalthür gegenüber, ihre mächtigen Wipfel in den Wassern des Sees spiegelten, wollte Peter, der die Führung übernommen hatte, rechtsum machen und sich direct nach dem Schlosse wenden.

Der Regen hatte wieder nachgelassen; der noch immer entfesselte Sturm schnaubte jetzt mit so weichem, mildem Odem, daß es sommerlich warm wurde. Plötzlich zuckte ein grünlich blendender Schein über den See hin und in der kurzen, magischen Erleuchtung erkannte Peter das am Ufer angekettete Boot, in dem, wie er wußte, das Töchterlein des Schloßbesitzers sich auf den Wellen zu schaukeln pflegte.

„Wir werden doch kein Gewitter bekommen?" murmelte der als Fritz Vorgestellte und schaute besorgt nach oben. „Das würde uns schlecht passen, es würde die Leute auf dem Hofe alarmiren."

„Ach", versetzte Carvalho, „das scheint nur ein harmloses Wetterleuchten, dem kein Donner folgt. Aber wo wollen Sie denn hin?" rief er dem plötzlich ans tiefere Ufer hinabeilenden Peter nach.

Dieser winkte beschwichtigend mit der Hand zurück, als wollte er sagen: „Lassen Sie mich nur machen; das, was ich vorhabe, ist gut für uns Alle!" Am Ufer angelangt, bückte er sich und versuchte möglichst geräuschlos die Kette, durch die der Nachen am Lande festgehalten wurde, zu lösen. Es gelang; die Kette war nur mehrfach um einen Pfahl geschlungen, ohne durch ein besonderes Vorhängeschloß versichert zu sein. Dann stieg er ins Gefährt, überzeugte sich, daß zwei Riemen darin lagen, hing das Steuerruder ein, ergriff die beiden Riemen und rief seinen Genossen mit gedämpfter Stimme zu: „Ich bringe das Boot an die großen Linden; erwarten Sie mich dort."

SLUB
Wir führen Wissen.